



Regina Scheer, **Machandel**.
Knaus, München 2014.
480 Seiten, 22,99 Euro

Märchenforschung

Figuren erzählen vielstimmige Geschichte

Von Petra Boden Machandel nennt Regina Scheer das kleine Dorf in Mecklenburg-Vorpommern, das sie erfunden hat, um Geschichte zu erzählen, oder besser: von ihren Figuren erzählen zu lassen. Sie reicht bis in die 30er Jahre des 20. Jahrhunderts zurück und endet mit dem Untergang der DDR, umspannt also einen Zeitraum, der von tiefgreifenden politischen Ereignissen erschüttert wurde. Und immer sind Menschen mit ihren Biografien, mit ihren Träumen, Erfahrungen und Erinnerungen sowohl Teil als auch Träger dieser Geschichte. Was haben die Zeiten aus ihnen gemacht, was sie mit den Zeiten? Die erzählenden Personen leben im Hier und Jetzt oder sie sind längst gestorben. Aber sie kommen alle zu Wort, indem sie in je eigenen Kapiteln von sich erzählen.

Ihren Ausgang nimmt die Geschichte 1986, als die Hauptfigur Clara mit ihrem Bruder Jan nach Machandel zurückkehrt, wo sie beide einen Teil ihrer Kindheit verbracht haben. Während Jan, der als freier Fotograf politischen Repressionen ausgesetzt war, danach aus der DDR ausreisen kann, wird die Begegnung mit dem Ort für Clara zur Folie einer subtilen Vergewisserung ihrer eigenen Geschichte. Sie kauft ein altes Haus im Dorf, um sich fern vom politisch bewegten Berlin ihren Forschungen zu widmen. Sie arbeitet an einer Dissertation über das Märchen vom Machandelboom, das von den Gebrüdern Grimm überliefert ist. Doch die Geschichte bricht sich quasi hinter ihrem Rücken Bahn: Was im Berlin ab Mitte der 1980er Jahre passiert – die ersten Bürgerbewegungen und Friedensinitiativen gründen sich, um dem offiziellen Geschichtsbild im Namen verschwiegener Wahrheiten entgegenzutreten –, hat seine Parallele in den Erinnerungen von Verwandten, Freunden und Dorfbewohnern, von denen Clara jetzt erst erfährt.

Sie verdichten sich anekdotisch anhand von Sachen und Situationen. So wird etwa eine Seidenbluse für Natalia, die als Kriegsgefangene nach Machandel gekommen war und von den Bewohnern nur »die Russin« genannt wurde, zum Anlass, sich an ihre Kindheit in Smolensk zu erinnern. Sie trug diese Bluse, als sie von Deutschen von dort verschleppt wurde. Ein Anruf von Clara erinnert Herbert an ihren Bruder Jan, mit dem er seit ihrer gemeinsamen Zeit auf der bald wieder geschlossenen

Kadettenanstalt – einer Eliteschule in der frühen DDR – befreundet ist. Emma wird erst Jahre nach Kriegsende durch einen Besuch ihres Bruders von Erinnerungen an die verheerenden Bombenangriffe in Hamburg heimgesucht, vor denen sie nach Machandel geflohen war, denn die Sorge um acht Kinder, die der zum Kriegsdienst einberufene Witwer Paul sich selbst überlassen musste, hatte ihre Erfahrung von Angst und Grauen überdeckt.

In Zeitsprüngen bewegt sich die Autorin zwischen Geschichte und Gegenwart, macht die Gegenwärtigkeit des Vergangenen, eingelassen in Erinnerungsmuster, sichtbar.

Dabei hat sie zwei Ebenen symbolisch miteinander verbunden: In ihren Forschungen stößt Clara auf immer neue, quer durch die europäische Kulturgeschichte verstreute Variationen des Märchens vom Machandelboom. Indem sie sich in diese Spuren ebenso vertieft wie in die individuellen Geschichten, die sich jetzt Gehör verschaffen, wird der Roman selbst zu einer – modernen – Variante des Märchens vom Machandelboom: Das in der Literatur in Bruchstücken überlieferte, aufgeschriebene Wissen erscheint wie eine Metapher auf die Knochen des getöteten Kindes im Märchen, die unterm Machandelboom vergraben lagen, ehe ein Vogel sie freilegte, aufhob und sein Lied über ihre verschwiegene Herkunft sang.

Auf diese Weise entfaltet sich ein vielstimmiges Panorama, in dem es um Zugehörigkeit und Behaustsein geht, um Heimat und Fremde, um Freunde, Feinde, Treue und Verrat, Erzählen und Verschweigen. Verklammert wird es durch Ereignisse, die zur Gründung und zum Ende der DDR führten.

Nicht durchweg ist es der Autorin gelungen, die unterschiedlichen Stimmen mit einer je eigenen Färbung auszustatten. Die Figuren werden jedoch plastisch und unverwechselbar durch ihr Schicksal. Hilfreich für die Orientierung sind die Kurzbiografien, mit denen Scheer ihr fiktives Romanpersonal versehen hat und die man im Anhang nachlesen kann.

Für ihren Debütroman, der bereits eine zweite Auflage erlebt hat, wurde Regina Scheer der vom Literaturhaus Hamburg gestiftete Mara-Cassens-Preis zuerkannt. Die Leser werden dies der Jury danken. ■■■